

DIE SPRACHE DER REGIONALEN FERNSEHNACHRICHTEN

Sie heißen *Landesschau*, *Hessen heute*, *Bayernstudio* oder so ähnlich, werden zwischen 18 und 20 Uhr von den ARD-Sendern ausgestrahlt und sind offenbar bei den Zuschauern nicht sonderlich beliebt. Liegt es am ungünstigen Zeitpunkt, am Desinteresse an regionalen Nachrichten, an den Inhalten, oder liegt es gar am mangelnden Engagement der Programmgestalter und Redakteure? Sind die Sendungen schlicht langweilig?

Wissenschaftler und Medienarbeiter haben die Nachrichtensendungen des Fernsehens schon oft kritisch unter die Lupe genommen. Daß sich trotzdem nur ein geringer Ermüdungseffekt dem Thema gegenüber eingestellt hat, zeigt, daß die Probleme der Nachrichtenkommunikation nach wie vor nicht gelöst sind. Betroffen sind davon in erster Linie die Zuschauer, die in ihrer Bildung benachteiligt sind. Sprachliche Kriterien der Informativität und Verständlichkeit standen deshalb vor allem im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Wie anlässlich der Tschernobyl-Katastrophe wieder einmal dokumentiert wurde, ist die Sorge um die Qualität der öffentlichen Berichterstattung keineswegs übertrieben, nicht zuletzt auch deshalb, weil sich die große Mehrheit der Bevölkerung nur via Fernsehen informieren läßt.

Wie informativ und wie verständlich sind nun eigentlich die Regionalsendungen im Fernsehen? Um diese Sendungen haben die Wissenschaftler bisher einen großen Bogen gemacht.

Am Beispiel der »Landesschau« für das Land Baden-Württemberg (Produktion: SDR und SWF) zeigt sich, daß typische Mängel tagesaktueller Berichterstattung sich auch hier wiederfinden, nämlich zu viele Einzelbeiträge, Wortmeldungen, Filmberichte, Interviews etc., die verbindungslos aneinandergereiht sind. Eine durchgreifende Qualitätsverbesserung wäre in Fernsehnachrichten nur durch eine verstärkte Hinwendung zur Schwerpunktberichterstattung möglich, in zweiter Linie erst durch eine Veränderung der einzelnen Präsentationsformen wie etwa Studiogespräch, moderierende und erklärende Sequenzen, Verwendung von Grafiken und dergleichen.

Gerade im Regionalfernsehen sind die Spielräume und Ressourcen für alternative Konzepte schon aus Etat-

und Personalgründen noch beschränkter als bei den prestigeträchtigen Weltnachrichtensendungen. Aber es gibt auch Widerstände, die mit dem tradierten Selbstverständnis der Journalisten im Regionalfernsehen zu tun haben: Man hat sich weitgehend auf ein Konzept festlegen lassen, das nicht mehr kann oder will, als dem Zuschauer von Regionalsendungen eine angenehme Mischung diverser Informationen aus dem Bundesland zu präsentieren. Typischer Fall:

1. Wort: Gift aus der Wasserleitung
 2. Wort: Landesvater Späth unter Beschuß
 3. Wort: Mannheimer Maimarkt
 4. Film: Reporterbericht vom Maimarkt
 5. Wort: Frühlingsfest auf dem Cannstatter Wasen
 6. Wort: Kultusministerium mit neuem Programm
 7. Wort: DGB gegen Abschlußprüfung an Hauptschulen
 8. Film: Erdbeben bei Hechingen
 9. Wort: Brand
 10. Wort: Druckverband wählt neuen Vorstand
 11. Film: Olympia
 12. Film: Russische Ruderer in Mannheim
 13. Film: Erste Open-Air-Tennishalle in Ulm
 14. Wort: Springreitersaison eröffnet
 15. Film: Springreiten in Walldorf
 16. Wort: Wetterbericht
- (Sendung vom 25. 4. 1980)

Daß der interessierte und kritische Bürger bei den doch kaum weniger belangvollen, ja meist sehr »bürger-nahen« Landesnachrichten oft mit

»Schmankerl«-Beiträgen bedient wird, hängt auch mit einem angestaubten Rezipientenbild zusammen. Ob der Zuschauer von Landesnachrichtensendungen tatsächlich ausgesprochen leichte Kost und eine wenig zupackende Diktion erwartet, ist keineswegs sicher, sondern wird eher durch die Bedingungen des Umfelds im werbeintensiven Vorabendprogramm begünstigt. Die hier deutlich zutage tretende Angebotshaltung der Journalisten steht konträr zu Forderungen vieler Sprachwissenschaftler, wenigstens ansatzweise dialogische Berichterstat-tungselemente zu verwenden, also den Zuschauer stärker in den Prozeß des Informierens einzubeziehen, ihm auch gelegentlich zu sagen, wie es zu einem bestimmten Beitrag kam.

Die teilweise an Public-Relations-Methoden erinnernde Diktion in den Landesnachrichtensendungen schlägt sich folgendermaßen sprachlich nieder: Die Sätze sind sehr kurz (ca. 12 Wörter pro Satz), wenig komplex gebaut (meist einfache Hauptsätze ohne Nebensätze und häufig in Form von Slogans formuliert). Fremdwörter und Spezialausdrücke werden grundsätzlich vermieden. Es dominieren Präsen- und Aktivkonstruktionen. Der für die »Nachrichtensprache« sonst charakteristische Nominalstil ist zwar noch feststellbar, aber doch merklich zurückgedrängt. Zweifellos ist es das Ziel, die textuelle Ebene einfach, kurz und eingängig zu halten, eine Strategie, die von Rezeptionspsychologen befürwortet wird. Bei dem Kriterium der Anmutungsqualität bekäme also die Sprache der »Landesschau« und vergleichbarer Sendungen immer noch bessere Noten als etwa die immer noch offiziös wirkende »Tagesschau« (siehe Kasten).

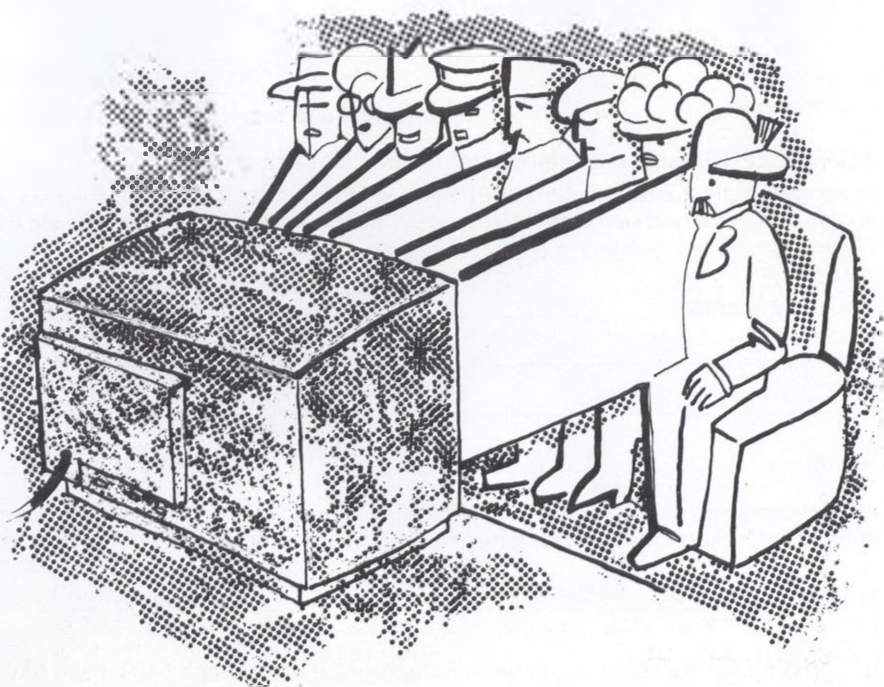


Illustration: Silvia Köhler

Was der Zuschauer jedoch von einem Beitrag tatsächlich versteht, bemißt sich allerdings an Kriterien der Textkohärenz, des Aufbaus des Beitrags, der logischen Nachvollziehbarkeit, der Klarheit der Sprache und allen Arten von Verständnishilfen, wozu natürlich auch die visuelle Ebene gehört. Aufgrund der sehr einfachen Struktur der Texte wird suggeriert, es handle sich um unkomplizierte, leicht verständliche und alltagsnahe Materie. Die geübte Vereinfachung kann dem Zuschauer auch eine Eindeutigkeit vorspiegeln, die dem Sachverhalt nicht angemessen ist. Die Welt ist selten so heil, wie es die Nachrichten vermuten lassen. Nicht zuletzt hängt das Verstehen stark davon ab, was ein Zuschauer schon über ein Thema weiß, ob er bei politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Sachverhalten »zufällig« Expertise ist oder sich schon immer für technische Gebiete interessiert hat.

Grundsätzlich setzen Beiträge der Sparten Vermischte Nachrichten, Wetter, Natur, Brauchtum und Kultur am wenigsten Vorwissen voraus und haben nach redaktioneller Einschätzung auch die größte Akzeptanz beim Zuschauer. Somit sind auch für die Redakteure von Landesnachrichten die genuin politischen Meldungen und der Bereich der Staatstätigkeit die größten Problemkinder bei dem Versuch einer bürgernahen Informationsarbeit.

Bei den zugewiesenen knappen Sendezeiten ist das Dilemma zwischen In-

formativität (Ausführlichkeit) und Verständlichkeit in der regionalen Berichterstattung nicht befriedigend zu lösen. Zum anderen: Solange das Postulat des »aktiven«, d. h. gut vorinformierten Rezipienten nicht eingelöst ist, bleiben kommunikative und sprachlich-stilisti-

LANDESSCHAU BADEN-WÜRTTEMBERG
Dialogische Sequenz (Studio-Redakteur und Nachrichtensprecher)

Film:

»Das war vor einem halben Jahr, und jedesmal, wenn's so wurde, kam Salz auf die Straßen: während des letzten Winters insgesamt 278 000 Tonnen. Trotzdem: Größere Salzs Schäden blieben aus, auch wenn später hie und da Bäume und Sträucher sterben mußten.«
 (Nachrichtensprecher im »OFF«)

(Der Filmausschnitt zeigt steckengebliebene Fahrzeuge auf einer stark verschneiten Straße, dann Räumdienste und schließlich vom Streusalz beschädigte Bäume in Großaufnahme.)

Studio-Redakteur:

»Diese kurze Salzbilanz wurde heute von der Landesregierung gezogen, und zwar deshalb, weil die FDP danach gefragt hatte. Guten Abend, meine Damen und Herren! Damit sind wir schon mitten in der Politik. Zum zweiten Mal in dieser Woche trat der Landtag in Stuttgart zusammen. Auf der Tagesordnung nicht weniger als 18 Punkte. Vorab die Frage an Jürgen Appel, der gerade aus dem Parlament zurückgekommen ist: Wie war's?«

Reporter: ...

sche Strategien der Informationssendungen zweischneidig und kritikwürdig, wenn die Einfachheit und Anmutungsqualität der Diktion mit inhaltlicher Qualität und sprachlicher Präzision erkauft wird. Auch wenn viel von den Voraussetzungen des Zuschauers abhängt, bedeutet dies jedoch nicht, daß die sprachliche Form der Nachrichtentexte für das Verständnis und das mediale Engagement des Bürgers irrelevant wäre, im Gegenteil.

Andererseits sollten die vielfältigen Möglichkeiten der Verständnissicherung, wie sie in dialogischer Verständigung zu finden sind, nicht zum Maßstab massenmedialer Kommunikation gemacht werden. Die stetige Vermehrung des Wissens über die Besonderheiten und Restriktionen medialer Kommunikation ist sinnvoller als wirkungslose Schuldzuweisungen. Das heißt nicht, den Nachrichtenjournalismus aus seiner primären Verantwortlichkeit zu entlassen. In gemeinsamer Diskussion könnten Redakteure und Sprachwissenschaftler brauchbare Konzepte für die Gestaltung von Nachrichtensendungen entwickeln.

Wolfgang Ebner

Wolfgang Ebner ist Doktorand am Deutschen Seminar der Universität Tübingen

Literaturhinweis:

Wolfgang Ebner: Kommunikative Probleme tagesaktueller Berichterstattung im Fernsehen. Frankfurt am Main 1986.